



# Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 29. MAI.

## Waterländisches.

Der Ueberfall auf Laibach am 27. Juni 1809.

Der F. M. L. Graf Jgnaz Gyulai, Commandant des neunten österreichischen Armeecorps, hatte am 4. Juni 1809 zu Neustadt in Krain dem Major Baron Du Montet, Commandanten des Freibataillons Nr. 4, den Befehl über ein zusammengesetztes Commando von 1500 Mann übertragen. Dasselbe bestand aus 2 Compagnien des Infanterie-Regiments Baron Simbschen Nr. 43, 6 Compagnien croatischer Landwehre, und 1 Escadron Grimont Husaren. Mit diesen vereinigte sich erst später das eigene Freibataillon des Majors. Er erhielt die Bestimmung, Croatien und den ganzen untern Theil des Herzogthums Krain zu decken, Laibach zu beobachten, das Neustadter Thal zu vertheidigen, und den Rücken des neunten Armeecorps zu sichern, mit welchem der F. M. L. Graf Jgnaz Gyulai gegen Graz marschirte.

Diesen wichtigen Auftrag erfüllte Major Du Montet, ungeachtet der überlegene Feind, von Laibach aus, öfters vergebens ihn aus seiner Stelle zu verdrängen versuchte. Da er aber einsah, daß zur Deckung der Operationen des F. M. L. Graf Gyulai es von entscheidendem Nutzen seyn würde, sich des wichtigen Punctes Laibach zu bemächtigen, so beschloß er, diese Stadt und die dortige Festung zu überrumpeln.

Der Feind hatte das Laibacher Schloß stark befestiget, und dasselbe mit 1200 Mann Infanterie und 200 Reitern besetzt, so daß dasselbe gegen einen Angriff mit stürmender Hand ganz gesichert war.

Major Du Montet mußte seine Zuflucht zur List nehmen. Durch Bewegungen, welche Furcht andeuteten, gelang es ihm, den Feind einzuschüfeln,

und ihn bei der Meinung zu erhalten, daß Du Montet keine Absichten auf die Festung Laibach habe. In dieser Täuschung befangen, quartierte der feindliche General den größten Theil der Besatzung in der Stadt, die Reiterei in den Vorstädten bei den Bürgern ein.

Dieser Zeitpunkt war zu einem Wagniß günstig. Major Du Montet entschloß sich, die Garnison in der Stadt zu überfallen. Sein Plan war, die Besatzung zu vernichten, um hernach die von der Mehrzahl ihrer Vertheidiger entblößte Festung mit geringerem Verlust zu stürmen, oder wenigstens die geschwächte Besatzung mit gleichen Kräften im Zaume zu halten.

Am 27. Juni hatte der Major Du Montet durch versteckte Märsche die Puncte erreicht, von welchen aus derselbe sein Vorhaben ins Werk setzen konnte. Die Disposition wurde getroffen. Zwölf Uhr Nachts war die verabredete Stunde zum Angriff, — Franz! das Feldgeschrei. Kein Gewehr durfte geladen werden. Bei der Nacht mußten die Bajonnette Alles entscheiden. Ein jeder Colonnen-Commandant hatte seine bestimmte Instruction.

Die 1. Colonne, unter der eigenen Anführung des Majors Du Montet, drang in die St. Peters-Vorstadt ein, ließ durch eine Abtheilung die feindliche Cavallerie in der Kapuziner-Vorstadt angreifen, und rückte mit dem Haupttheil über die Spitalbrücke in die Stadt.

Die 2. Colonne, unter Commando Hauptmanns Ballerini, rückte in die Polana-Vorstadt, fand hier die feindliche Cavallerie im Begriffe, sich zu sammeln, und griff dieselbe rasch mit dem Bajonnette an. Viele Reiter wurden niedergestossen, der Rest rettete sich mit der Flucht nach Krainburg. Die Colonne griff sodann die ober der Vorstadt Polana angelegte Festungs-Palissadirung an.

Die 3. Colonne, unter dem Commando des Hauptmanns Colson, führte den Angriff auf die Carlstädterbrücke und Vorstadt aus.

Die 4. Colonne, unter dem Commando des Hauptmanns Francolini, drang in die Tyrnauer-Vorstadt ein, bemächtigte sich der Schusterbrücke, und hatte sich in der Stadt mit der 1. Colonne zu vereinigen.

Alles, was vom Feinde beim Eindringen der Colonnen angetroffen worden, wurde niedergestossen. Major Du Montet, an der Spitze von zwanzig Husaren, ritt in Galopp über den alten Markt bei St. Florian vorbei, um die Barriere der Festung zu erreichen. Er hoffte, solche zu überfallen, und dadurch den Eingang zu gewinnen. Doch fand er den Feind schon in Bereitschaft hinter den Palissaden. Der feindliche General, aufmerksam gemacht durch eine voreilige Plänkerei an der Carlstädterstraße, hatte Zeit gehabt, aus der Stadt zu entfliehen, einige Truppen in die Festung zu werfen, drei Signalschüsse geben und Lärm schlagen zu lassen. Die Besatzung sammelte sich von allen Seiten. Major Du Montet, der dieß gewahr wurde, ritt mit den Husaren über den alten Markt gegen die Schusterbrücke zurück. In dieser engen Gasse sah er sich durch eine über 200 Mann starke feindliche Abtheilung, welche die Schusterbrücke gegen die vierte Colonne hartnäckig vertheidiget hatte, und sich nun gegen die Festung zurückziehen wollte, — abgeschnitten und von seiner Infanterie getrennt. Mit den wenigen Husaren, welche der Oberlieutenant Cheminski commandirte, griff Du Montet jene Feinde an, um sich entweder einen Weg durch ihre Reihen zu bahnen, oder, im besten Falle, um ihnen selbst den Weg zum Rückzug zu sperren. Da entstand von beiden Seiten ein mörderisches Feuer. Die feindliche Abtheilung wurde im Rücken von den herbeigekommenen 2 Compagnien Simbschen, vorn von den Husaren gedrängt. Sie wehrte sich verzweifelt. Ein Theil der Feinde rettete sich durch die kleine Gasse, Kieber genannt. Die Uebrigen wurden gefangen oder niedergemacht.

(Fortsetzung folgt.)

## Schwester Egeria.

(Aus dem Flämischen.)

Ist sie also doch gestorben? — Ja, Madame; antwortete ein kleiner schwarz gekleideter Herr. Sie ist todt. — Und das Testament? — Soll sogleich allhier eröffnet werden. — Werden wir erben? — Sicherlich, wir haben Recht dazu. — Wer ist denn die so ärmlich gekleidete Frau, die da hinten steht?

— O, die wird nicht viel kriegen, es ist die Schwester von Egeria. — So, so, Anna, dieselbe, die vor 2 Jahren einen Offizier heirathete? — Ja, ja, es ist dieselbe. — Und ist frech genug, sich hier noch, inmitten unserer Familie zu zeigen, welche sie entehrte? — Das ist um so frecher, da sie wohl weiß, daß Egeria nicht viel von ihr hielt. — In dem Augenblicke nahte Anna. Ihr Gesicht war bleich; ihre schönen Augen standen voll Thränen; Gram und Kummer hatten ihre Stirn schon früh gerunzelt. — Was wollt ihr hier? frug die stolze Frau von Willebois. — Nichts, als den Notar meiner Schwester fragen, ob sie in ihren letzten Augenblicken nicht von mir gesprochen hat. — So? Ihr meint, sie hätte Eurer gedacht, Eurer, der Schande unseres altadeligen Hauses. — Mein Mann war edel durch seinen Namen, entgegenete Anna, das hat er genugsam dadurch bewiesen, daß er sich für sein Vaterland aufopferte. Sein Gedächtniß ist mir heilig und werth. — Und Ihr meint, daß Ihr uns auch noch werth seyn müßtet, weil Ihr dem Willen Eures Vaters entgegen gehandelt und in eine Ehe getreten seyd, die Eurer unwürdig war? — Darin war ich schuldig; aber ich habe so viel geweint, so viel gelitten, daß Gott mir die Sünde vergeben haben wird. Kenntet Ihr, wie ich, Elend und Jammer, hättet Ihr, Madame, ein Kind, dessen Zukunft Euch Nacht und Tag beschäftigte, Ihr würdet fühlen, wie schwer ich gebüßt. — Schritte, gleich den Euren, können nicht ungeschehen gemacht, nicht ausgelöscht werden.

In dem Augenblick trat der Notar, Hr. Dubois, ein. — Werfen Sie Frau Anna nicht vor, was ihr Vater und Schwester seit lange verziehen, sprach er. — Was hat sie denn aber hier zu thun? — Sie muß hier seyn, sprach der Notar ernst, ich habe sie hierher entboten. Dann las er das Testament. Es sagte, daß Egeria von Damfreming, die als Vorsteherin in dem Kloster der Schwestern vom Herzen Jesu gewohnt und gestorben, nachgelassen hätte 200,000 Fr. an barem Gelde, verschiedene Juwelen, Kleider und Möbel, die im Hause des Notars ruhten, ein Schloß im Werthe von 200,000 Fr. und ein Gebetbuch mit den Tagzeiten der Mutter Maria. Es endete mit den Worten: „Ich will, daß man dieß in 3 Theile vertheile; der erste Theil soll die 200,000 Fr. befallen, der zweite mein Schloß, die Möbel und Juwelen, und der dritte mein Gebetbuch. — Meiner Schwester Anna habe ich den Kummer vergeben, den sie uns gemacht: ich hätte sie eher in ihrem Unglück getröstet, hätte ich früher ihre Rückkehr nach Frankreich erfahren. Ich bin ihrer auch in meinem Testament eingedenk. — Frau von Willebois, meine liebe Nich-

te, mag zuerst eins der 3 Theile wählen, dann mein Schwager Watry, und der Rest bleibt für meine Schwester Anna.“ — Aha, sprach Watry, Egeria war nicht nur mildherzig, sondern auch gar scharfsichtig. — Madame, fiel der Notar ernst ein, welches Theil wählen Sie? — Die 200,000 Fr. in barem Gelde. — Haben Sie wohl über Ihre Wahl nachgedacht? — Sonder Zweifel. — Der Notar suchte Mitleid für Anna zu erwecken und sprach: Madame, Sie sind schatzreich, Anna ist arm. Wollten Sie ihr nicht das erste Theil überlassen und das Gebetbuch wählen, welches eine sonderbare Grille der Hingeshiedenen den beiden andern Theilen an Werth gleich stellt. — Sie spotten wohl, Herr Dubois, rief die Frau. Sie müßten wenig Scharfblick haben, könnten Sie verkennen, daß Schwester Egeria das Gebetbuch ausdrücklich für Anna bestimmte. Kurz und gut, ich bleibe bei meiner Wahl. — Herr Watry nahm das Schloß, die Kleider, Juwelen und Möbel für sich. Auch zu ihm wandte sich der Notar und frug: Obwohl Schwester Egeria vielleicht die Absicht hatte, Anna zu strafen, so könnten Sie, der Sie Millionär sind, hier doch einen schönen Beweis Ihres Edelmuthes geben, wollten Sie Frau Anna Etwas von Ihrem Antheil überlassen. — Danke schön für den Rath, sprach Hr. Watry; das Schloß gränzt just an meine Wälder und liegt mir somit wie darum hingebaut. Was die Juwelen betrifft, das sind Andenken, die verschenkt man nicht. — In Gottes Namen denn, ich kann sie nicht zwingen, ich muß das Testament buchstäblich ausführen. Dann nahm er das Gebetbuch aus seinem Schreibtische, gab es Frau Anna und sprach: Hier, meine arme, gute Frau, habt Ihr denn auch Euer Theil. — Anna nahm das Buch, drückte es innig an die Brust und dann an die Lippen ihres Kindes, welches sie begleitete: Da, Hector, sprach sie, küsse das Gebetbuch Deiner lieben Tante, die Dich gewiß lieb gehabt, hätte sie Dich gekannt. Kannst Du einmal darin lesen, dann mußt Du Gott bitten, daß er Dir Deines Vaters Geist gebe und mehr Glück Dir schenke, als er Deiner Mutter geschenkt. — Die Zeugen weinten vor Rührung. Das Kind drückte das Buch an seine Lippen und öffnete es endlich. Ach Mutter, rief es, welche schöne Bildchen. — Gewiß, mein Kind, sprach Anna, durch ihre Thränen hindurchlächelnd über ihres Söhnchens Freude. — Unsere liebe Frau mit einem rothen Kleidchen, fuhr das Kind fort, und Jesuskindchen mit einem grünen. Aber, Mutter, warum hat man die feinen Papierchen auf die Bildchen gelegt? — Damit die Bildchen nicht beschädigt werden. — Das Kind blätterte weiter in dem Buche: Mutter, warum liegen denn gerade sechs Papierchen auf jedem Bilde?

— Frau Anna besah das Buch näher, ein lauter Schrei entfloß ihrer Brust, sie fiel in Ohnmacht. Der Notar half ihr auf und versicherte die Umstehenden: Nur ruhig, ich glaube nicht, daß der Fall schlimme Folgen haben wird. Du, Junge, gib mir das Buch, Du möchtest die Bilder beschädigen. — Dann trachtete er, Anna der Ohnmacht zu entreißen. Die Erben entfernten sich.

Einen Monat später begegnete Hr. Watry und Frau von Willebois Anna und ihrem Söhnchen, die beide einfach aber reich gekleidet, in einem schönen offenen Wagen, mit 2 Pferden bespannt, langsam spazieren fuhr. Sie erkundigten sich näher und erfuhren, daß sie ein prächtiges Haus von 120,000 Franken gekauft habe und ihren Sohn durch eigene Lehrer in allen Wissenschaften unterweisen ließ. Das klang ihnen wie ein Donnerschlag. Sie eilten zum Notar. Herr Dubois war eben mit Schreiben beschäftigt. — Wir stören Sie gewiß, begann Frau von Willebois. — Das thut nichts, antwortete der Notar, ich war gerade beschäftigt, einen Ankauf von Staatsschuldenscheinen für Frau Anna zu regeln. — Was? rief Herr Watry. Nachdem sie Haus, Kutsche und Pferde gekauft, hat sie noch Geld auszuthun? — Ei gewiß. — Und woher kommt ihr das? — Aber, das haben sie ja gesehen. — Was denn? — Als sie beim Anblick des Gebetbuches in Ohnmacht fiel. — Davon wissen wir nichts. — O, fuhr der Notar in triumphirendem Lächeln fort, ich dachte, sie hätten das gesehen. In dem Gebetbuch waren 60 Bildchen, und auf jedem Bildchen lagen 6 Banknoten, jede von 1000 Fr. — Herr und Gott! rief Herr Watry. — Hätte ich das gewußt! stammelte Frau von Willebois. — Sie konnten wählen; ich habe Ihnen selbst gerathen, das Gebetbuch zu nehmen; aber Sie wollten es nicht. — Wer hätte auch denken können, daß solch ein Schatz darin läge. —

Frau Anna lebt noch in Paris und wohnt in der Straße Lafitte. In einem der schönsten Säle ihres Hauses bewundert man ein Gemälde, welches die Geschichte bewahrt.

## Notiz

### Franz Graf von Hohenwart.

Vergebens habe ich mich bisher nach einer ausführlicheren biographischen Notiz über diesen ausgezeichneten Krainer in den Zeitschriften seines Vaterlandes umgesehen, soweit mir letztere zugänglich sind. Es bedarf gewiß nicht meiner, eines Ausländers, Stimme, um des edeln Grafen Verdienste seinen Landsleuten zu zeigen. War es mir bei meinem der Wissenschaft gewidmeten Aufenthalte in dem reichen, herrlichen

Krain im Jahre 1835 auch leider nicht vergönnt, des Grafen persönliche Bekanntschaft zu machen, so kenne ich doch seine aufopfernde Liebe für die Naturgeschichte seines Vaterlandes aus dem Landesmuseum und aus seinen Briefen. Graf von Hohenwart war zugleich der Nestor und der Freund der krainischen Naturforscher, mit denen im Verein er unablässig thätig war, der in Vielem wundervollen und räthselhaften, in Allem aber unerschöpflich reichen Natur Krains immer mehr ihrer verborgenen Schätze abzugewinnen.

Darum, hochherzige, edle Krainer! wie mit Graf von Hohenwart ich euch zu begrüßen wage, vergesset Eures großen Landsmannes nicht.

Lharand im Königreiche Sachsen, im Maimonat 1845.

F. A. Kossmäpfler,  
 Professor der Naturgeschichte an der k. k.  
 Academie für Forst- und Landwirthsch.

## A. Verzeichniß 1845.

der eingegangenen Museal-Geschenke.

(Fortsetzung.)

Nr. 16. Vom Herrn Johannes Scholler, Studierenden in Laibach: eine altrömische Kupfermünze: Divus. Augustus. Pater — Provident. S. C. ein Altar, (Ekl. 92, 314. eine in der Numismatik wegen des Alters merkwürdige Münze. Ekl., Doctrina Numorum Veterum. Vol. VI. S. 128. Sie ist geprägt nach dem J. 13. nach Chr.)

Nr. 17. Vom Herrn Spediteur Zorn: Froehlich Erasmi, Annales Compendiarii Regum et Rerum Syriae. — Editio alterae, mit einer Karte und vielen Münzabbildungen auf Kupfertafeln; ein Lederband, in Folio, 1750, mit ausgerissenem Titelblatte.

Ein vortreffliches numismatisches Werk, wofür dem Herrn Geber besonderer Dank abgestattet wird.

Nr. 18. Vom Herrn Franz Faulal: zwei Silber- und vier Kupfermünzen, als: ein Piaster (Grush) von 80 Para (1 fl. 2 1/2 kr.) Sultan Mahmud II., Hegira 1223 im 24. Reg. Jahre, also 1833; ein Beshlic von 5 Para, detto detto Heg. 1223 aber vom 28. Reg. Jahre 1837; — ein russ. Doppelkroepf 1811; — 1 detto 1812; — ein nord-amerikanischer Cent, 1822; — und ein Quart der Republik Mexico 1833.

Das Museums-Curatorium sieht der versprochenen ferneren Einfindung „von einigen höchst seltenen und wichtigen Münzen“ mit Vergnügen entgegen.

Nr. 19. Vom Herrn Martin Hojzhevar, Realitäten-Besitzer in Gurkfeld, eine österr. 15 Sold-Scheidemünze 1802; — ein Salzburger-Bracteat, (Dünn- oder Pfannenmünze, Pfennig) Sigmund von Wolfensdorf, war Erzbischof von 1452 bis 1461 (Apl. I., 435, 5.) und eine altrömische Kupfermünze — zerfressen bis zur Unkenntlichkeit.

Nr. 20. Vom Herrn Mathias Schreiner, Gürtlermeister auf der St. Petersvorstadt: ein altes Sigill von Messing; — eine altröm. Münze: Imp. Gordianus. P. F. Aug. — . . . (vielleicht) Oriens) Aug. (Ekl. 341, 159.) — und eine antike Barbaren-Silber-Dickmünze, mit der Schrift: Ecceajo (Ekl. I., pag. 290, Nr. 30.)

Siehe die Bemerkung zu Nr. 13. c) — Ecceajo dürfte der Name eines von der Geschichte nicht genannten Königs in Mösien, Dacien, Panonien oder im Illyricum seyn, wie es später Decebalus in Dacien war, von dem wir gleichfalls so wenig wissen möchten, wie von seiner Residenzstadt Sarmizegethusa, wenn uns die fleißigen Geschichtschreiber Trajans nicht sorgfältig berichtet hätten, daß er sich Dacien nur erst nach der tapfersten und hartnäckigsten Vertheidigung des Decebalus unterwerfen konnte, weswegen Trajanus seit jener Besiegung den Namen Dacicus auch auf Münzen führet.

Nr. 21. Vom Herrn Apotheker Nischolzer zu Marburg: die obere Schale einer großen, versteinerten Auster, und 10 Stücke Pectiniten im grauen Thone, aus dem neuen Lunellbaue.

Nr. 22. Vom Herrn Johann Thomann aus Steinbüchel: a) vier Stücke fossile Hirschhochen-Fragmente, krainisch Shäzenkove kosti, aus einer Erzgrube ober Kerischdorf auf dem Berge kámma goriza, in der Tiefe von 8 Klaftern ausgegraben; — b) ein alter eisener Sporn, ausgegraben auf einem Acker nächst Kerischdorf; — c) eine Reliquien-Autentik, ausgefertigt in Wien 8. März 1796.

Nr. 23. Von der verwitweten Frau Margareth Gräfin von Hohenwart, geborn. Freinin von Erberg: a) eine Reliquien-Autentik ddo. Laibach 6. September 1773; — b) ein kostbarer, elfenbeinener Fächer mit künstlich, sehr fein ausgeschmizten Vasrelief-Figuren, im Verbindungsknopfe zwei Brillanten; die Rippen sind mit Kapauhäutchen verbunden, auf denen mit sehr lebhaften Farben und sehr fein chinesische Gaukeleien gemalt sind; rückwärts derselben steht ein getäfelter Altar mit einer brennenden Wase, und auf den Tafelchen die Schrift J. H. | T. A. —

Ein einer Prinzessin würdiger Fächer, welcher auch wirklich von einer Prinzessin einer hochadelichen Dame verehrt worden seyn soll.

c) eine kleine Fahne von gelber, schwarz ausgeschlagener Seide, mit Goldsünderln eingesäumt, mit gelb- und schwarzseidenen Quästchen, worauf in der Mitte ein kaiserlicher Doppeladler die Ueberschrift hat:

Der frohen Feier des 12. Hornungs 1809 geweiht.

Rückwärts ist in ein oval gewölbt angebrachtes, mit Goldsünderln umrandertes Papierband folgendes Distichon in drei ungleichen Zeilen verschiedenfarbig, roth und schwarz eingeschrieben:

Bella gerant Scythiae Tu Felix Austria | Nostris | Concedes Votis dona benigna pacis.

d) vierzehn Stücke k. k. Hofkalender für die Jahre 1829, dann 1831 bis 1843.

Curatorium des krain. ständ. Landes-Museums.

Laibach den 9. Mai 1845.